

Wie eine Odyssee

Virgil Parvu, zur Zeit in Österreich, hat Angst vor Ceausescu Schergen

Virgil Parvu, Osteuropasprecher der „Multumeste Romania Libera“ (Bewegung für ein freies Rumänien, siehe FURCHE 53/1987 und 58/1988), den offenbar kein europäisches Land aufnehmen will, befindet sich nach einer wahren Odyssee im Flüchtlingslager Traiskirchen südlich von Wien.

Enttäuscht beugt sich der waschechte Rumäne, mit dem eine nach nationalistischen Gesichtspunkten ausgerichtete Asylpolitik von Budapest bis Kopenhagen nichts anzufangen weiß (die Deutschen kaufen ihre Leute los, die Ungarn kümmern sich um die Siebenbürgener Magyaren), der Realität.

Parvu steht die Angst vor Ceausescu Schergen ins Gesicht geschrieben. Trotzdem gibt er nicht auf.

FURCHE: Herr Parvu, wie sind Sie nach Wien gekommen?
VIRGIL PARVU: Nach einer Odyssee. Ich habe mich mit meinen Freunden zunächst während eines Ausfluges in Budapest abgesetzt. Das war im März des vergangenen Jahres. Im November bin ich nach Wien gefahren. Hier habe ich mit niemandem gesprochen, denn ich wollte gleich weiter nach Kopenhagen. Dort lebende viele Rumänen. Meine Freunde und ich dachten deshalb, daß wir in Dänemark sicher sein könnten. Unsere Erwartungen wurden

Schließlich haben wir eingesehen, daß es sinnlos ist, von Wien wegzufahren. Man würde uns doch wieder hierher zurückschicken. So kamen wir nach Wien und hatten halb Europa gesehen, ohne irgendetwas tatsächlich gesehen zu haben.
FURCHE: Warum wollten Sie nicht gleich in Wien bleiben?
PARVU: Freunde hatten gesagt, daß uns Rumäniens Regime sucht. Es ist hier sehr gefährlich für uns alle.
FURCHE: Wenn Sie Interviews geben, wird Sie das bei Nicolae Ceausescu nicht beliebter machen.

allerdings enttäuscht. Man sperrte uns dort wie Verbrecher zwei Tage ins Gefängnis und schickte uns nach Wien zurück. Wir blieben aber wieder nicht hier, weil wir auch in Paris Freunde haben. Dort holte uns die Polizei bereits vom Flughafen ab. Wir mußten ganze zwölf Tage in einem Hotel verbringen, ohne daß wir uns frei bewegen durften. Schließlich sagte man uns dasselbe wie in Kopenhagen: Ohne Paß und Visum könnten wir nicht bleiben und hätten im ersten Land, in dem wir uns nach unserer Flucht befanden, bleiben müssen. Also in Österreich.

FURCHE: Wollen Sie einmal zurück nach Rumänien? Eventuell in den Untergrund?
PARVU: Nein, das hat keinen Sinn. Sicher werde ich einmal nach Hause zurückfahren. Allerdings erst, wenn Ceausescu erliegt ist.

FURCHE: Kann sich Ceausescu noch lange halten?
PARVU: Das kann man nicht mit Sicherheit sagen. Wahrscheinlich bleibt er bis zu seinem Tode; denn – im Grunde genommen – wird er doch auch vom Ausland anerkannt.
FURCHE: Was könnte Österreich unternehmen, um ihn zu stoppen?

PARVU: Das stimmt. Ich lebe hier in Traiskirchen auch sehr gefährlich. Man kann nie wissen. Ceausescu schickt einen Mann, sagt: Hier hast du Geld. Mach das! Und es kann dich beim Schlafen und auch beim Baden erwischen. Überall.

FURCHE: Trauen Sie dem rumänischen Geheimdienst einen politischen Mord zu?
PARVU: Ja. Es gibt hier in Traiskirchen einige Mörder. So sagt man wenigstens. Aber ich werde nicht mehr lange hier sein und bin einigermaßen zuversichtlich.

FURCHE: Wollen Sie einmal zurück nach Rumänien? Eventuell in den Untergrund?
PARVU: Nein, das hat keinen Sinn. Sicher werde ich einmal nach Hause zurückfahren. Allerdings erst, wenn Ceausescu erliegt ist.

FURCHE: Kann sich Ceausescu noch lange halten?
PARVU: Das kann man nicht mit Sicherheit sagen. Wahrscheinlich bleibt er bis zu seinem Tode; denn – im Grunde genommen – wird er doch auch vom Ausland anerkannt.
FURCHE: Was könnte Österreich unternehmen, um ihn zu stoppen?

PARVU: Keine rumänischen Waren mehr importieren, ein Embargo verhängen.

FURCHE: Haben Sie Kontakt mit dem rumänischen Untergrund?
PARVU: Natürlich. Ich möchte ja wissen, wie es bei uns läuft. Wir telefonieren miteinander oder schreiben uns.

FURCHE: Und wie schätzen Sie die Lage in Ihrer Heimat ein?
PARVU: Michail Gorbatschow spricht von Perestrojka und Glasnost. In Rumänien ist davon überhaupt nichts zu merken. Es ist sicher das einzige sozialistische Land, in dem noch keine Reformen durchgeführt wurden, obwohl Ceausescu immer das Gegenteil behauptet.

In Rumänien werden Menschenrechte kaum geachtet. Es gibt keine Ansätze zur Demokratie. Außerdem hungert das ganze Volk, denn alle Güter werden exportiert. Man darf keine Kritik üben, sonst wird man eingesperrt.

FURCHE: Wie sieht die rumänische Bevölkerung diese Situation?
PARVU: Keiner resigniert. Alle wollen kämpfen. Natürlich mit Worten und nicht mit Waffen.

FURCHE: Was halten Sie von der Flüchtlingspolitik des freien Westens angesichts Ihrer Irrfahrt durch halb Europa?
PARVU: Ungarische oder deutsche Flüchtlingspolitik

RUF ZEICHEN



Kurt Wimmer

Dünne Luft

Die langsam mahelnden Mühlen Gottes werden sogar mit Uranmühlen fertig. Daran glaub' ich. Ich glaub' auch an unsere Justiz. Nicht an die ganze. Aber ich glaub' daran, daß schließlich einmal endlich, wenn auch oft auf gewundenen Wegen, die Gerechtigkeit schließlich siegen wird.

Wenn solange der Udo Proksch mit seinen Haberrern gewonnen hat, soll auch die Gerechtigkeit einmal eine Chance bekommen.

„Mancher, der vor den Richter gehört, kommt nicht dorthin, weil es der Politiker nicht will.“ Das sagte einer, der's wissen muß, bei einer Fernsehdiskussion: der leitende Wiener Staatsanwalt Walter Hofer.

Das ist mir eingefallen, als Innenminister Karl Blecha immer wieder hervorhob, was er geleistet hatte, als er im „Fall Lucona“ die Staats-



Prügel



Prag heute: Die Hoffnung wird niedergeprügelt (Votava)

Prügel in Prag

Bei der ersten genehmigten Demonstration vor 20 Jahren sollte Jana Petrova am 10. Dezember des Vorjahres in Prag noch allgemein über Menschenrechte sprechen. Jetzt – beim Gedenken an Jan Palach – knüppelt die Polizei konkret geforderte Menschenrechte nieder.

durch halb Europa?
PARVU: Ungarische oder deutsche Rumänen haben es im Vergleich gewiß leichter als wir Rumänen. Die Polizei ist überall zu streng. Deshalb konnten wir weder in Paris noch in Kopenhagen mit Flüchtlingsorganisationen Kontakt aufnehmen. Die Polizei wußte das immer zu verhindern.

FURCHE: Auch in Österreich?
PARVU: Hier wurden wir angemessen aufgenommen. Wir mußten allerdings drei Wochen in der Überprüfungsstation bleiben. Das ist viel, wenn man bedenkt, daß einige nach ein paar Tagen aus der Quarantäne entlassen werden.

Bei uns war allerdings ein Fehler daran mitschuld. Wir erhielten am Flughafen Papiere, die die Polizei hätte bekommen sollen. Da sie aber bei uns waren, mußten sie lange darauf warten. Wenn ich nicht ein wenig Deutsch könnte, würden wir vielleicht heute noch in dieser Station leben, wo es für mich sehr gefährlich war.

Mit Virgil Parvu sprach Peter Hlitschko.

was er geleistet hatte, als er im „Fall Lucona“ die Staatsanwaltschaft einschaltete.
Da hat er sich wirklich was geleistet. Und er hat gewußt, was er tat.

Ein anderer, der vieles weiß, hat über bestimmte Praktiken in unserem Rechtsstaat folgendes geschrieben: „Ein Paß, der unter ‚Berichtspflicht‘ steht und außerdem im Stadium von Vorerehebungen verbleibt, kann nie zu einem Abschluß kommen, wenn es die politische Macht nicht will, denn ehe der Staatsanwalt Verfolgungs- oder Untersuchungsschritte setzen darf, muß er die Oberstaatsanwaltschaft um Erlaubnis fragen. Diese wiederum berichtet in der Folge an die zuständige Abteilung im Bundesministerium für Justiz, die den Minister informiert. Ihm obliegt es schließlich, zu entscheiden, welcher Verfolgungsschritt gesetzt werden darf und welcher nicht.“ (Hans Pretterebner: „Der Fall Lucona“)

Diese Prozedur dauert Monate und muß vor jeder Verfolgungshandlung wieder aufgenommen werden...

Justizminister Harald Ofner entschied bekanntlich, daß die Suppe zu dünn sei für eine Verfolgung des Udo Proksch.

Jetzt wird so manchem Politiker die Luft zu dünn.

Es wird interessant sein, was da noch herauskommt, denn es geht ja nicht nur darum, ob sich wer mit wem abgesprochen hat; es geht auch nicht um politische Optik: Wer hat rechtzeitig zu gehen, damit die Partei nicht belastet wird? Für das „rechtzeitig“ ist es längst zu spät, außerdem wird derzeit noch allzusehr an der Oberfläche des Sumpfes herumgerührt. In diesem Dunstkreis um Udo Proksch gab es auch illegale Waffenhandel und Technologienschmuggel.

Viel hat er zu erzählen, der langjährige Chef der rumänischen Auslandsespionage und Staatssekretär im Bukarester Innenministerium, Ion Mihai Pacepa. Von Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu weiß er zu berichten, daß der zur Sanierung seines „osteuropäischen Armenhauses“ die Devisen ausgibt: „Wir haben dem Westen dreierlei zu verkaufen: Öl, Juden und Deutsche.“ Mit den Juden und den Deutschen treffe man zwei Lieben mit einer Klappe: Man werde sie los und kassiere noch dafür. Der größte Teil der Kopffelder, so der Ex-Geheimdienstler weiter – er ist mittlerweile zu den Amerikanern übergelaufen und soll unter neuer Identität in den USA leben – liefe auf ein Konto des Ceausescu-Clans in der Schweiz. Überraschender noch als die Enthüllungen ist der Ort, an dem das alles aufgewärmt wird: Ein kommunistisches Verlagshaus in Budapest bereitet gerade Pacepas Erinnerungen als Bestseller vor. Unter dem Titel „Roter Horizont“

Öl, Juden und Deutsche

Enttrollungen eines rumänischen Ex-Spionagechefs erscheinen als Buch in Budapest

Jahreswende ein 62seitiger Vorabdruck im Budapest „Museums-Verlag“, ein Sonderheft, das selbst unter der Hand kaum mehr zu bekommen ist. Denn Pacepa, ein waschechter Rumäne und sicher kein Freund der mehr als zwei Millionen zählenden ungarischen Minderheit Siebenbürgens, plaudert aus, was jedem Ungarn auf den Nägeln brennt: Wie Ceausescu seine repressive Minderheitenpolitik gegenüber den „mitwohnenden Deutschen, Juden und Ungarn rumänischer Nation“ zu erklären versucht. „Warum sollen wir nicht genau das gleiche tun wie Breschnew“, soll der fanatische Nationalist Ceausescu seine Maßnahmen gegen die nationalen Minderheiten be-

soll und worin ein Grund für das trotzige Verhalten in einer von Moskau unabhängigen Außenpolitik und heute ein Hirubub gegen Glasnost-Anliegen des Großen Bruders zu sehen sei. Diese Argumentation scheinen die kommunistischen Genossen in Ungarn mit dem Ex-Geheimdienstchef zu teilen. So erlaubten sie am 2. Jänner den Abdruck einer Flugschrift der „Multumeste Romania Libera“ (Bewegung für ein freies Rumänien) im „Magyar Nemzet“.

Der Sprecher dieser Bewegung, Mircea Bajan, der mir Hehl daraus macht, daß es ihr um den Sturz des Ceausescu-Regimes geht, erklärt in diesem Flugblatt, daß nur eine gezielte Isolation

wendig, daß die ungarischen Behörden diese Menschen nicht ausliefern – nach offiziellen Angaben widerfuhr 1.400 Personen im vergangenen Jahr dieses Schicksals –, sondern sie als politische Flüchtlinge anerkennen, heißt es in der Flugschrift.

Verständnis hat Bajan für die Pläne der ungarischen Regierung, möglicherweise ein Auffanglager für Flüchtlinge einzurichten, da von Bukarester Seite unter den Flüchtlingsströmen mehr und mehr Provokateure eingeschleust würden. Ein Strom von 10.000 Ver-zweifelten, wie die Zahlen des Innenministeriums sagen, oder von mehr als 30.000, wie politische Beobachter glauben, überschwemmte im vergangenen Jahr Ungarn. Had sie Bedenke nicht, hätte